

Dank an die Landschaft

Du herbe Anmut, die sich selbst genügt,
und bar der wilden Größe und der Weite
dem jungen und dem flüchtigen Aug nicht fügt —
du gibst mir wie das Schicksal das Geleite.

Mein Herz hat dich geliebt, gehaßt, bestürmt,
das Hügelmaß verhöhnt, geflucht der Enge,
im Knabentrotz Gebirge aufgetürmt
im Traum um deine sanftgeschwungene Strenge.

Doch du beschworst mit der geheimen Macht
des stumm Geschehenden dein Bild zurück.
Ich habe es geschaut in hoher Nacht
des reifen Herbstes, einsam und voll Glück.

Da lagst du, Hügelwall, wie eine Wacht,
einsam und frierend und vom Wissen stumm,
bedroht von kalter, fremder Mitternacht
und unten ging der Fluß wie ruhlos um.

Wie oft trieb um dich das Verhängnis hin
und dennoch stehst du sicher und bereit,
die Burg mit dem entschlossenen Streitersinn
auf deinem Nacken, wuchtig, quaderbreit.

Und fällt auch alles dem Vergehn zum Raube,
du stehst und stehst, ein unbezwungener Turm,
indes zur höchsten Reife treibt die Traube,
vom Frost geadelt, einsam unterm Sturm.

So gibst du, Landschaft, mir zu Lehn dein Bild,
das mich im tapfern Gleichnis angerührt.
Nimm meinen Dank. Durch dich mit Kraft gestillt
bin ich dein Sohn, geformt von dir, geführt.

Alo Heuler